



Eine Kriegs-Episode

Von Emil Lucka

Am dritten September, an einem son- nigen Vormittag, hat sich's zugetragen, daß fünf schwere bayrische Kürassiere, ein Ge- freiter voran, das waldige Vogesental von Stosweiler hinauf gegen die Grenze geritten sind, um ein bißchen nach Franzosen oder anderem schlechten Volk, das an dem Ort nichts zu suchen hat, Ausschau zu halten. Weil ihnen die Zeit lang wird, fangen sie an zu jodeln und zu juchzen, aber die Pferde spigen plötzlich die Ohren und der Gefreite Jagenteufel schreit:

„Maul halten!“

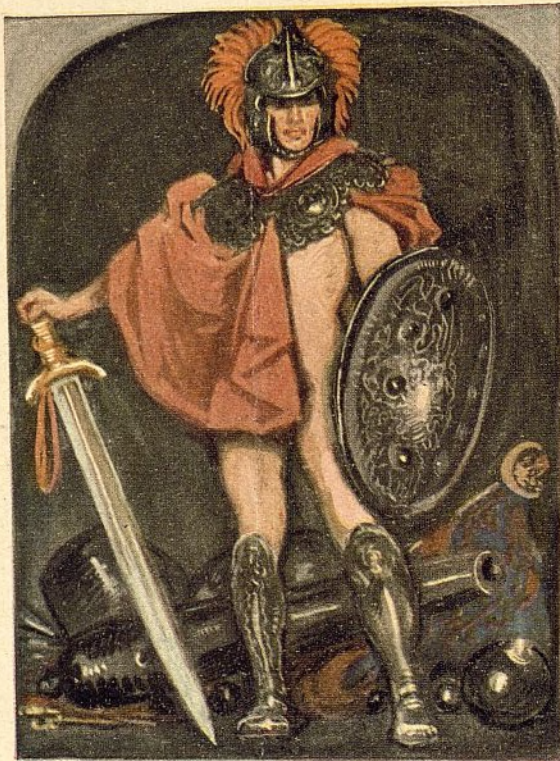
Richtig kommt ein Zug Franzosen den Weg daher, vielleicht sechzig oder siebzig Leute, jeder sein Gewehr über der Schulter.

„Drauf!“ schreit der bayrische General und zieht sein breites Schlachtschwert, hinter ihm das Heer. Und sie stimmen ein solches Kampfesgeschrei an, daß die Franzosen glauben, die ganze deutsche Armee wär schon da, und werfen ihre Gewehre ins Gras. Der Leutnant, der sie anführt, ein feines Büschel ohne Bart, tritt vor den Jagenteufel und bietet ihm mit einer guten Ver- beugung seinen Degen an, den der Jagenteufel nimmt. Und weil er nicht weiß, was er damit anfangen soll, stößt er ihn in einen alten Baum hinein, daß das Federmesser gleich abbricht. Dann brüllt er die Franzosen an: „Vorwärts!“ — und sie gehen ganz folg- sam ihren Weg weiter, aber ohne Gewehre und von fünf bayrischen schweren Reitern flankiert und hinter einem Gefreiten her, an- statt, wie bisher, hinter einem Leutnant. Und sie schämen sich, weil sie geglaubt haben, es wäre die ganze deutsche Armee, nicht nur sechs Mann.

Vom Tal herauf schlägt's gerade zwölf Uhr, wie sie einem Wirtshaus nah kommen, das sonst für Touristen und Fuhrleute be- stimmt ist, jetzt aber verlassen steht. Der Jagenteufel sieht das Wirtshaus schon von weitem und muß sich das Bier vorstellen, das dort vielleicht im Keller liegt. Und weil ein braver Soldat dieselben Gedanken haben soll wie sein Feldherr, denken alle fünf mehr ans Wirtshaus als an die Franzosen, die zwischen ihnen her laufen. Auch das Pferd vom Jagenteufel hat das Wirtshaus schon bemerkt, und so geht der ganze Zug, er weiß selber nicht wie, immer mehr nach rechts, bis er vor der Türe halt macht.

Der Wirt und die Wirtin und ein paar Kinder und andere Leute stehen da und schauen mit großen Augen, wie sechs bayrische Reiter sechzig oder siebzig Franzosen daher- führen, und schreien: Hurra! —, denn sie sind gut deutsch — und der Wirt sagt gleich, die Herren Soldaten sollten hereinkommen und zu bezahlen brauchten sie nichts.

Aber die armen Schlucker mühten auch was kriegen! meint der Jagenteufel. Und richtig wird den Franzosen zu essen und zu trinken heraus- gebracht, während die Bayern vom Pferd steigen und mit viel Freude ins gute Zimmer geführt werden. Der Wirt schlägt gleich ein Faß Bier an und die Wirtin stellt sich zum Herd. Weil aber ein Bayer nicht vom Bier weggeht, bis das Faß leer ist, so dauert die Mittagsrast drei



Col. Max (München)

Requiem

Wir denken eurer, deren junge Blut
Sich rauschend an die große Zeit gegeben —
Millionen Hände, die sich segnend heben:
Es blühe Ruhm und Sieg aus eurer Blut!

Wir denken eurer, die ihr schweigt und ruht —
Millionen Hände, die euch Kränze weben,
Millionen Herzen, die in Dank erbeben:
Es wuchsen Ruhm und Sieg aus eurem Blut...

Doch ihr, die ihr den Arm ins Leere dehnet,
Geweihete seid auch ihr; das schwere Los
Ziel euch vor allen zu: ihr lebt und sehnet.

Wir fahnden nicht nach einem Wort, das tröste,
Für euren Schmerz — er flamme rein und groß:
Denn jene sind Erlöser und Erlöste...

Hans Krailsheimer

Stunden, die Franzosen müssen derweilen auch nicht hungern.

Und wie die Bayrischen endlich herauskom- men, sind ihre Pferde schon mit roten Hosen be- fegt und die sechs Gewehre und die sechs Säbel auch schon vergeben — die hat einer un- bemerkt aus der Stube getragen. Der junge Leutnant sitzt hoch auf dem Pferd vom Jagenteufel und kommandiert stramm, so daß sich die fünf Reiter mit ihrem Gefreiten keinen andern Rat wissen, als zu Fuß zwischen den gut berittenen Franzosen denselben Weg zurückzugehen, den sie am Vormittag gekommen sind.

Die Bayern jodeln jetzt nicht mehr und bedenken, daß sie da ein übles Stück voll- bracht haben, und trauen sich nicht, ihren Pferden ins Aug zu schauen; aber die Fran- zosen sind umso lustiger. Ihre Gewehre liegen richtig noch am selben Platz, jeder findet seines und der Leutnant sucht den Strunk von seinem Säbel zusammen; so müssen die Bayern nach Frankreich ziehen, anstatt die Franzosen nach Deutschland.

Gegen Abend kommen alle in ein franzö- sisches Dorf. Kinder, Weiber und Männer laufen zusammen und schauen sich jubelnd die gefangene Armee an. Und die Franzosen stolzieren einher, jeder wie ein Marschall, der Leutnant mit dem zerbrochenen Säbel aber wie Napoleon selber. Feierlich werden sie zum Diner geladen. Der Leutnant, der weiß, was sich schickt, sagt gleich auf die Ansprache des Bürgermeisters:

„Unsere Feinde haben uns ein De- jeuner serviert, wir wollen ihnen das Diner nicht schuldig bleiben!“

Und der Herr Maire ist rot vor Stolz, daß er das siegreiche Heer mit seinen Ge- fangenen bewirten darf, eine große Tafel wird auf der Wiese gerichtet für die Fran- zosen, die Bayern aber bekommen im Ge- meindestübel, das vergitterte Fenster hat, ein Diner mit feinem Wein vorgesetzt.

„Der Wein ist nicht schlecht!“ schmun- zeln die Gefangenen und begießen ihr trau- riges Los.

Der Jagenteufel hat aber schon das Eiserne Kreuz auf seiner Brust gesehen, und so wurmt ihn, daß sich das Antlitz der weter- wendischen Kriegsgöttin schnöde von ihm ab- gekehrt hat. Er geht — doch nicht bevor die Flaschen leer sind — auf Kundschaft aus. Eigentlich sollte die Tür versperrt sein, aber die Kellnerin hat sie versehentlich offen ge- lassen. Das erste, was dem Jagenteufel ins Aug sticht, sind die sechs bayrischen Köffer, die gut gefuttert haben und ihn mit Wiehern begrüßen; nicht weit davon vorm Wirtshaus tanzen die Soldaten mit den Dorfmadeln. Da geht der Jagenteufel um seine Mann- schaft, sie schleichen zur Gewehr-Pyramide, die ganz im Dunkeln steht, werfen die Gewehre in den Brunnen außer ihre eigenen, die zu unterst liegen, schnallen sich die breiten Säbel um, sitzen auf und fahren mit „Hurra!“ in den Dudelsacktanzen hinein.

Der Leutnant ist gleich da und springt auf einen Tisch, die Soldaten laufen nach ihren Gewehren, kommen aber wieder leer zurück, und der Leutnant überreicht seinen halben Degen dem Jagenteufel, der ihn die- sesmal zwischen seinen Händen bis auf den Griff abbricht.

Dann marschieren alle den Weg zurück, den sie heut schon zweimal gegangen sind, hinterdrein Kinder und Weiber. Und das bayrische Heer jodelt wieder wie am Vormittag und singt: „Muß i denn, muß i denn zum Städtele hinaus!“ — und die Franzosen fangen an mitzusingen, weil sie viel Wein getrunken haben und die Worte doch nicht verstehen. Bei der Grenze müssen die Mäd- el Abschied nehmen, weinen auch ein bißel dazu und hoffen aufs Wiedersehen; und der Jagenteufel mit seiner Patrouille führt hoch zu Roß (das gefährliche Wirtshaus bleibt diesmal rechts lie- gen) seine Gefangenen ins deutsche Quartier hinein.



IM SPESSART

CHRISTIAN BÄRMANN (MÜNCHEN)

Der Zurückgebliebene

Breite Buchenwipfel übergiebelt mein Haus.
Fenster voll Lampenlicht sehen wie Rauschgold aus,
Ausgeschnitten von eines Kindes Hand
Und behutsam geklebt auf des rauchgrauen Abends Wand.

Plötzlich faßt es mich an vom blassen Abendrot her:
Auch für dieses Haus steht draußen ein Bruder in Wehr,
Irgend ein Bruder für mich! meine Füße sind seltsam lahm
Und ich klinke die Tür, leis, wie in heimlicher Scham.

HERMANN SCHIEDER

Heimat

„O Mutter, lieb Mutter, in' Krieg muß ich gehn.
Wer weiß, werd' ich wieder die Heimat sehn.
Das Haus und den Garten, und Wiese und Feld,
Den Boden, von eigenen Händen bestellt,
Die teuere Erde, auf der man gelebt,
Die einen gebärt und die einen begräbt.“
Die Stimme des Jungen zittert sehr;
Die Hände der alten Mutter noch mehr.
Was halten die zitternden Hände umhüllt?
Ein Säckchen aus Linnen, mit Erde gefüllt:
„O Junge, mein Junge und mußt du auch fort,
Ich geb dir die Heimat am fremdesten Ort;
Die Scholle wühlt' ich aus unserem Grund,
Sie soll dich geleiten zu jeder Stund,
Sie soll dich schützen als heiliges Gut,
Wie du sie schüttest mit deinem Blut.“
Der Sohn zieht fort in des Kriegs Gewühl.
Die Schlacht verdonnert. Die Nacht ist kühl.

Am Wegrain liegt er im fernen Land;
Sein Blut durchrieselt zerschossnen Gewand.
Aus dem zerschossnen Gewande quillt
Ein Säckchen von Linnen, mit Erde gefüllt.
Das halten zwei zitternde Hände fest
Im letzten Krampf an die Brust gepreßt,
Und über das Antlitz, bläulich und fahl,
Sichelt hell eines Lächelns sterbender Strahl;
Dann findet er selig die ewige Ruh . . .
— Die Erde der Heimat deckt ihn zu.

A. De Nora

Arkadi Antonitsch, der Bauer

Ein Kriegsbild aus Ostpreußen

Von Hermann Wagner

Der Bauer Arkadi Antonitsch, ein achtund-
dreißigjähriger Mann, war auf dem Felde be-
schäftigt, als er, beim zufälligen Aufblicken von
der Arbeit, drei Personen entdeckte, die den leh-

migen Feldweg vom Dorfe her auf ihn zukamen.
Er beschattete mit der Rechten seine Augen und
versuchte zu erkennen, wer es sei. Es waren
zwei Männer, die in ihrer Mitte ein Weib führten.
Das Weib gestikuliert lebhaft mit den Armen
und sprach auf ihre Begleiter ein. Diese selbst
aber mußten Gendarmen sein. Die blanken Bajon-
nette auf ihren Gewehren funkelten in der heißen
Mittagsonne.

Arkadi Antonitsch kratzte sich hinter den Ohren.
Er verhehlte es sich nicht, daß der Besuch ihm
galt, denn er erkannte in dem in die Mitte ge-
nommenen Weibe bald seine eigene Frau. Rasch
ging er in seiner Erinnerung die Straftaten durch,
deren er sich, wie jeder russische Bauer, etwa
schuldig gemacht haben konnte. War es sein
Steuerrückstand? Betraf es einen Holzdiebstahl?
Er spuckte sich in die Hände und war entschlossen,
auf alle Fälle zu leugnen. Und damit drehte er,
schon wieder seiner Arbeit hingegeben, den An-
kommenden ostentativ den Rücken zu, als ihn
ein plötzliches jämmerliches Geheul seines Weibes
zwang, sich wieder umzuwenden. Katja lief mit
ausgebreiteten Armen auf ihn zu.

„Arkadi Antonitsch,“ rief sie, „man holt dich, ab, dich und alle — es gibt Krieg!“

Arkadi Antonitsch verstand zunächst nichts und sperrte nur seinen Mund auf. Da packte ihn einer der Gendarmen an der Schulter und rüttelte ihn. „Vorwärts! Pack dich! Wir haben keine Zeit!“

Katja aber hängt sich an ihren Mann, heulte und schrie: „Euer Wohlgeboren, laßt ihn mit! Wovon sollen wir leben? Es sind fünf Kinder da, Euer Wohlgeboren! Wir sind ganz arm! Wer soll uns ernähren? Euer Wohlgeboren, ich flehe Sie an!“

Der zweite Gendarm riß sie weg. „Dummes Weib! Haben wir dir nicht gesagt, daß es Krieg gibt und daß alle fort müssen? Was heulst du? Für dich und die Deinen sorgt der Zar! Fort jetzt, schrei dich von der Stelle!“ —

Arkadi Antonitsch meinte noch immer, alles sei nur ein Traum. Wieso sollte plötzlich Krieg sein? Und mit wem? Er lächelte blöde, sah den Gendarmen demütig in die Augen und duckte sich gehorham. Kein Wort der Abwehr kam über seine Lippen. — Die beiden Gendarmen gaben ihm einen Stoß. „Marisch!“ hieß es kurz und bündig. Und Arkadi Antonitsch trottete ergebungs- voll in ihrer Mitte.

Katja lief weinend hinter ihnen drein, dem Dorfe zu.

Arkadi Antonitsch kam erst völlig zur Besinnung, als er in der nächstgelegenen Gouvernements- stadt mit einer großen Anzahl anderer Zusammen- getriebener in einen Eisenbahnwaggon gestopft wurde. Die Kameraden, unter die er kam, be- fanden sich in einer ähnlichen Verfassung wie er selbst: wie geprügelte Hunde saßen sie mit stumpfen, brütenden Gesichtern da und wußten nicht, wie ihnen geschah.

Wie eine Bombe war zwischen sie, die ahnungs- los gewesen waren, der Ausruf: „Krieg!“ ge- worfen worden, jener Ausruf, an den man sogleich den brutalen Befehl gehängt hatte: „Ihr müßt fort! Fort von Feld, Hütte, Weib und Kind! Ihr müßt kämpfen! Gegen den Feind des Zaren!“

Wer aber war dieser Feind? Es gab welche unter ihnen, die den Krieg gegen die Japaner mitgemacht hatten, und die sagten: „Gegen die Gelben!“ Andere wider- sprachen dem und riefen: „Nein, gegen die Türken!“ Dritte wollten wieder wissen, daß es gegen die Engländer gehe, und nur ein einziger, ein Jude, der verschüchtert in einer Ecke hockte, warf mit blasser Stimme seine Meinung da- zwischen: „Wir kämpfen gegen die Deutschen!“

Das begriff nun freilich keiner und alles fragte: „Gegen die Deutschen? Warum?“ — „Warum?“ schrie ein Angetrunkener, der bisher scheinbar ge- schlafen hatte. „Ich weiß es! Die Juden sind schuld! Sie haben die Deutschen gegen uns auf- gehegt, um den Zaren zu vernichten! Die Hunde, die Juden!“ — Darauf schwieg alles und dachte nach. Und der verschüchterte Jude in seiner Ecke kroch noch mehr in sich zusammen.

Arkadi Antonitsch aber dachte: Gegen die Deutschen also! Er war ein Mensch, der sehr dumm tat, der im Innersten aber nicht ohne eine gewisse Pffiffigkeit war. Die Deutschen stellte er sich alle als reiche und mächtige Herren vor, von denen ein jeder sein Gut, sein Vieh und seine Knechte hatte. Gegen sie zu kämpfen, war wohl nicht leicht. Freilich tat man es, solange man dazu gezwungen wurde, es zu tun. Man schoß, und wenn man auch nur in die Luft schoß. Aber ... wenn die Gelegenheit sich bot ... wenn man dicht an den Feind herankam ... wenn der Feind über einen hereinbrach ... diese großen, mächtigen Deutschen ... dann warf man einfach das Gewehr fort, hob die Hände und bat: „Herr, euer Diener! Wir sind friedliche Leute! Wir er- geben uns! Habt Gnade!“

Mit diesem Gedanken, den er ganz allein für sich behielt, von dem er aber wußte, daß ihn auch die anderen hatten, beruhigte sich Arkadi Anto-



A. Schönmann

Matronen im Ahnensaal

Einsamer sind wir jetzt als je:
Uns grüßen nur verstaubte Schilder
Und längst vergilbte Ahnenbilder,
Doch überwältigt uns kein Weh.

Im Abendgold das schlanke Schloß
Beginnt vor Freude aufzuleuchten,
Weil flirrend unsre Sichel scheuchten
Dorn Hausaltar der Feinde Trost.

Der Wald rauscht oft in unsern Traum
So wie ein heiliger Heimaltegen.
Zur Erde neuer Heilbeugen
Bewahrt sein Grün ein jeder Baum.

Arthur Hilberg leit

nitsch. Er war im Grunde ein Kind und hatte keine Ahnung von den Schrecken des Krieges. Von den wilden Reden des Angetrunkenen wandte er sich ab. Er zog das blecherne Heiligenbildchen hinter seinem Hemd hervor, schlug das Kreuz und fing an zu beten.

Arkadi Antonitsch kam zu seiner Kompanie und erhielt Uniform, Munition und Waffen. Der Hauptmann, ein bäriger Mann mit einem ewig roten Gesicht und den verglasten Augen eines Trunkers, sagte zu seinen Leuten: „Hört, in einigen Tagen sind wir in Deutschland. Dort sind wir die Herren! Alles, was uns in den Weg kommt, schlagen wir tot! Was wir finden, das ist unser!“

In endlos langer Fahrt brachte sie die Eisen- bahn von Ort zu Ort. Darauf marschierten sie zwei Tage. Und dann hieß es plötzlich: die Grenze! Über die Leute war ein sonderbares neues Gefühl gekommen. Sie sahen ganze Horden von Kosaken, deren Augen vor Mord- und Raublust glühten. Sie hörten auch ihre Reden. Die Kosaken er- zählten von dem Feinde als von Tieren, die mit Stumpf und Stiel auszurotten seien. In ihren Erzählungen wütete ein aufreizendes heiseres Lachen. Sie hatten Höfe angezündet, Frauen, Kinder und Greise getötet und von den vorge- fundenen Sachen sich genommen, was ihnen be- liebte. Noch war ungeheuer viel da. Die russischen Brüder gingen einem Feste entgegen!

Die Soldaten bekamen Brantwein, und auch Arkadi Antonitsch trank. Damit kam nicht nur in seinen Körper, sondern auch in seine Seele ein wohliges Glühen, das gleichsam nur darauf war- tete, in einen hellen Brand umzuschlagen. Eine primitive Tierheit kroch aus allen diesen Menschen, die bisher gedrückte und friedliche Bauern gewesen waren, hervor. Es war, als hätten sie Blut ge- rochen, und als dürrteten sie jetzt danach, es auch zu sehen. Die Reden ihres Hauptmanns wurden immer zügelloser und wilder. Und die Soldaten hingen jetzt mit funkelnden Augen an seinem Munde.

Und dann hieß es plötzlich wieder: „Vorwärts marsch!“ Man war jenseits der Grenze. Es ging an Gehöften vorbei, von denen nur noch die Mauern standen, es ging durch tote Dörfer, die noch rauchten. Wo aber waren die Menschen? Die Augen der Soldaten wurden gierig, ihre Finger umfaßten mit krampfhaftem Druck die

Waffen. Das Tierische in ihnen war plötzlich mit aller Macht hervorgebrochen. Jetzt duckte es sich zum Sprunge. Die Spannung einer entsetz- lichen wollüstigen Grausamkeit war in ihnen.

Wie von ungefähr kam Arkadi Antonitsch die Erinnerung an sein Weib und an seine Kinder. Eine wehe Sehnsucht packte ihn. Aber er ertränkte sie sogleich in einer großen Woge von Wut. Die Deutschen! Wo waren sie? Waren sie nicht an allem schuld? Man mußte sie mit dem Kolben erschlagen! Alle!

Und an einem Morgen pffiffen die ersten Kugeln aus einem Dorfe zu den Russen herüber. Der rechte Nebenmann von Arkadi Antonitsch griff sich an die Brust und sank lautlos zusammen. „Heilige Muttergottes!“ dachte Arkadi Antonitsch und spürte, wie ein heißer Schreck seine Ge- darme zerwühlte.

Es war ein ganz kleines vorgeschobenes Häuflein deutscher Soldaten, das sich vor der Übermacht der Russen schießend aus dem Dorfe zurückzog. Die Russen kommandierten: „Sturm!“ Und nach kaum einer Viertelstunde hatten sie unter einer ungeheuren zwecklosen Munitions- verschwendung das Dorf besetzt, während die Deutschen längst verschwunden waren.

Ein wahrer Taumel bemächtigte sich der Russen. Der Hauptmann, unter dem Arkadi Antonitsch stand, schrie: „Die Hunde haben auf uns ge- schossen! Laßt, packt sie und macht sie nieder! Schont keinen! Vorwärts, Brüder! Macht, daß keiner länger von ihnen lebt!“ Und alle, an die die Worte gerichtet waren, stoben auseinander, drangen in die Häuser, in die Scheunen, in die Keller, trieben die entsetzten Frauen, die schrei- enden Kinder, die bleichen Männer auf die Straße und drangen mit dem Gewehrkolben und mit dem Bajonett auf sie ein. Nach wenigen Minuten war die Straße voller Toter. Aus manchen Häusern kamen noch verzweifelte Hilferufe von Frauen. Dann war es still.

Arkadi Antonitsch stand in der armseligen Stube eines ostpreussischen Landarbeiters und starrte mit verglasten Augen auf sein Bajonett. Es war rot von Blut. Und auch der Fußboden war von Blut gerötet. In einer Ecke aber lag die Leiche eines alten Mannes. Und neben ihr die eines etwa achtjährigen Mädchens.

„War ich es, der das getan hat?“ fragte sich Arkadi Antonitsch und zitterte heftig. „Und warum habe ich es getan? Warum? Es war doch nur ein Kind! Es hatte so entsetzte Augen, wie ein Hühnchen, das man tötet! ... Ach nein, ich war es nicht, der es getan hat! Der Haupt- mann war es! ... Wir sind arme Menschen! Man hat uns von daheim fortgenommen, treibt uns vorwärts, und wir wissen nicht, was wir tun! Was will man von uns? Wer sind die Deutschen? Wer ist der Zar? Wir wissen es nicht! Wir sind friedliebende Leute!“

Und indem er plötzlich das Gewehr wegwarf, brach er in Schluchzen aus, zog das Heiligen- bildchen hervor und küßte es inbrünstig.

Schneller, als die Russen es sich hatten träumen lassen, kamen die Deutschen wieder und säuberten das Dorf.

Und noch am Abende des gleichen Tages stand Arkadi Antonitsch an der Mauer jenes Hauses, in dem er sich verkrochen und in dem man ihn gefangen genommen hatte, und wurde erschossen.

Der Offizier, der die Exekution geführt hatte, sagte im Tiefsten empört und in aufrichtigem Ekel: „So ein Bursche! Man findet ihn bei den Leichen und er gibt zitternd zu, daß er es gewesen sei, der den Mann und das Kind erstochen hat! Zu- gleich schlägt er Kreuze, winselt um Gnade und schwört, daß er ein friedliebender Mann sei, der noch nie eine Fliege getötet habe! Wer kennt sich bei diesem Gesindel aus! Schade um das gute deutsche Pulver, das sie kosten!“



Ultimatum

„Wenn ich jetzt nicht bis nächsten Montag ausrücken darf, dann desertiere ich einfach an die Front!“

Ayuntamiento de Madrid



In Rußland

"Reiß, ihr Hunde, in den Kampf für die Civilisation."

Ayuntamiento de Madrid

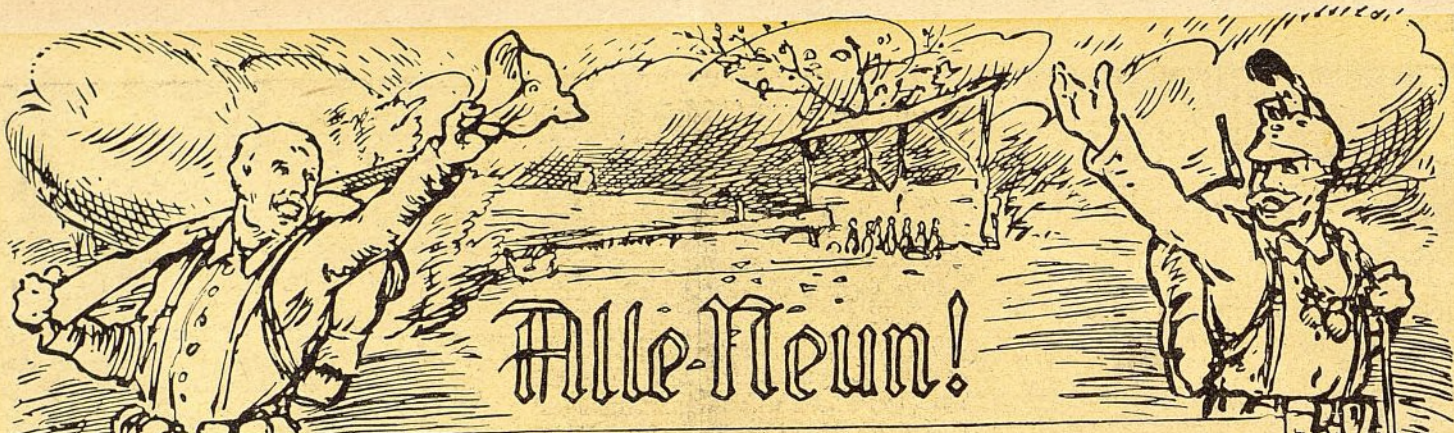
(MÜNCHEN)



In Ostpreußen

Der „heilige“ Krieg gegen die „Deutschen Barbarer“

Ayuntamiento de Madrid



Alle Neun!

Nun liegt sie stille unter bunten Zweigen,
Des Dorfes alte graue Kegelbahn.
Die Kegel ruhn. Die dunklen Kugeln
schweigen;
Kein frohes Partel schiebt ins Volle an.

Und wo sonst hart das Holzgedonner knallte,
Und Kegelsturz und wuchtiger Liederklang,
Daß es vom Buchenwalde widerhallte,
Ertönt jetzt kaum ein feiner Meisensang.

Die Hühner gurren schläfrig in dem Raume,
Ein später Falter segelt sonnenmatt,
Vom milden Wind gewiegt, wie tief im
Traume
Sinkt auf die leere Bank ein müdes Blatt.

Die Männer, die sich ernst von hier gewendet,
Sie spielen jetzt ein andres Kugelspiel,
Bei dem manch einer, eh es noch geendet,
Um seines Lebens vollen Einsatz fiel.

Und heiße Kugeln sind es, die sie schwingen,
Und wo die packen, bleibt kein Nagel da,
Und raube Lieder sind es, die sie singen
Und enden alle jauchzend mit hurra!

Mit Oesterreichs Brüdern zogen sie die Lose,
In Stahl gerüstet treten sie hervor;
Die Treue blüht wie eine rote Rose,
Die sie sich Sonntags steckten hinter's Ohr.

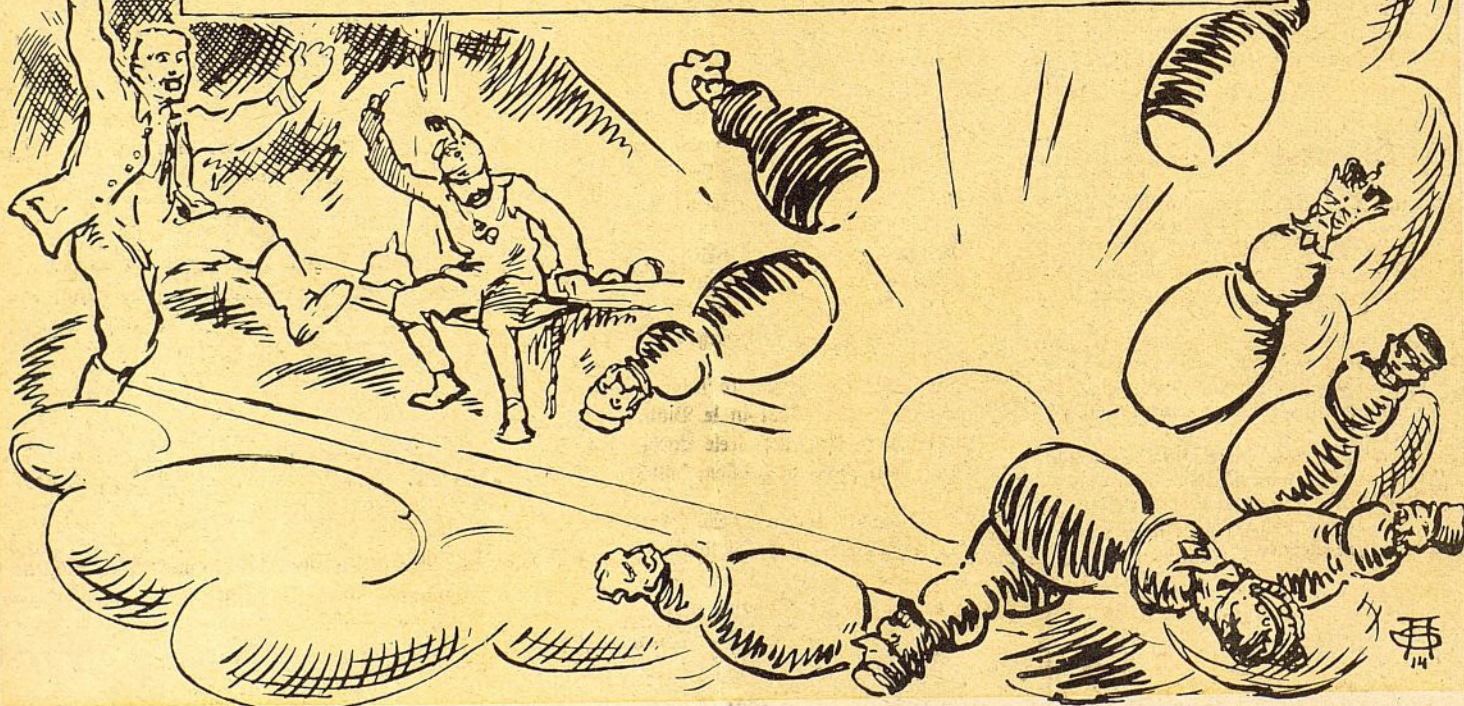
Und was da draußen steht, bei Gott!
muß fallen —
Sehts euch nur an, die wundervolle Neun:
Das holde, fromme Engelland vor allen —
haut ihm die Kugel in das Schandgebein!

Und trifft die Kussenbestie in den Rachen,
Den Franzmann auf den roten Hosensturz,
Vergällt dem belgischen Maraudeur sein
Lachen
Und Serbiens Mordgezücht zielt fest ins Herz!

Die gelbe fraße Japs dürft ihr nicht fehlen,
Nikita und Monacos Gaunerbank,
Treibt ihnen aus das Gold und Hammel-
stehlen
Und dankt dem Botha seinen Burendank!

Rehrt ihr dann heim zur Freude von uns allen
Geschmückt, wie einst, in frohen Sieger-Reihn,
Solls in der deutschen Kegelbahn erschallen:
„Viktoria, da liegen alle Neun!“

franz langheinrich



A. SCHMIDHAMMER (MÜNCHEN)

Dreadnought „Emden“

Herr von Müller, der Kapitäne,
Der sprach eines Morgens: „Jawoll,
Vom Kapern der englischen Rähne
Da hab' ich die Neese jezt voll.

Jezt such' ich mir bessere Leute
Und zeige euch, was ich kann.
Klebt schnell mal da hinten, ihr Leute,
Einen Schornstein aus Pappe an.

Vier Schlote, das macht sich besser,
Dann kriegt die Sache mehr Schliff,
Dann hält jeder Buddingstesser
Uns von weitem für'n Panzerschiff.“

Raum als sie ihn hatten errichtet,
Es schon aus dem Ausguck erklang:
„Ich hebb eenen Kreuzer gesticht
Upp de Reede von Pulopiang!“

Da lachte der Herr von Müller:
„Na denn los und Böldampf voraus!
Dieser Ozean ist keen stiller,
Denn hier bin ick zu Haus!“

Da rief der Ausguckmatrose:
„Herr Kapten, Schockschwerenot,
Bi den Kreuzer leicht'n Franzose,
Un dat is'n Torpedoboot!“

„Nu wenn schon, laß se doch liegen,“
So lachte der Kapitän,
„Wir werden die Bande schon kriegen
Erst den und dann nachher noch den.“

Sie pirschten durch Wellenspriger
Mit Kurs auf Pulopiang,
Mit einmal bekam einen „Siger“
Der fremde Kreuzer und sank.

„Menschenskinder, det war een Russel!“
Schrie alles auf dem Verdeck.
Schrumm-bumm — bei dem zweiten Schusse
War auch der Franzose weg.

Da rieb sich lachend die Hände
Der Herr von Müller und sprach:
„Jawoll ja, das dicke Ende
Kommt bekanntlich immer erst nach!“

Franze aus Berlin

Ein englischer Sieg — über die Indier!

Die Engländer haben eine indische Brigade
besiegt.

In Indien droht nämlich der Aufstand und
die Engländer fürchten die indischen Hilfstruppen,
die in Frankreich gelandet wurden, darum nicht
wenig.

Deshalb wurde neulich, wie die „Frff. Stg.“
einem Feldpostbrief entnimmt, eine ganze in-
dische Brigade zum Sturmangriff gegen eine
uneinnehmbare deutsche Stellung geheßt. Sie wuß-
ten warum.

Der glorreiche Erfolg dieser englischen Taktik
war, daß von den Indiern kein Mann zurück-
kam. Die Deutschen hatten — einen Verwundeten.

Auf diese Weise haben die Engländer nach
dem System Kitchener eine indische Brigade be-
siegt und die Damned Germans mußten sogar
das Pulver dafür bezahlen!

Ein feines Geschäft! Und so englisch!

— o —

P. Seglieth (7. Komp. 8. bayr. Inf.-Reg.)



Mein Postenloch vor Verdun

De True

Im „Rastatter Anzeiger“ lesen wir: Am
22. September starb in Chauny an den Folgen einer
schweren Verwundung mein geliebter Hauptmann Paul
Gschönhagen. Es war mir vergönnt, bis zur letzten
Stunde bei ihm sein zu können. Nie werde ich die
treue Fürsorge vergessen, die mein Hauptmann stets
für mich hatte. Sein treuer Burfsche Fritz Fründt.

Fritz Fründt, dat weur een godet Wort;
Dank Di, datt Du datt schreben häst!
Du büst von echte dütsche Art:
De True is in de Welt datt Best'.

Un büst Du ook 'n simpeln Jung,
Un ward Di ook de Reb' nich licht,
So hett Din Word in't Hatt mi klung
Veel beeter as manch groot Gedicht.

Wi steiht tohoop hüt' ob den Dik,
Datt gifft keen Herrn un ook keen Knecht.
Wi feult as Fründ uns Arm un Rik,
Tum Starb'n is keen Een to slecht.

Un wenn Een geiht to letzter Ruh,
Still rückt de Anner an sin Stell'. —
Di un min Dütschland blib ick true,
Min leebe Fründ un Hattgefell!

Datt seggt Din Wort, so slicht un kort,
Wi wi se leest häbdt in de Bläd. —
Weet Ji in England, leebe Lord,
Watt datt wohl to bedüden hätt?

Ji häbdt de Schipp un Söldnerlüd
Un Monnay — doch Ji häbdt keen Fründ.
Drum weet wi gestern un ook hüt,
Datt wi tolegt doch haben sünd! —

Walter Zeise

Ich hielt den Schwur . . ich schlug den Hund

Der Osteroder Landsturm schwor:
„Für jeden Acker Korn, den der Kosake
Tertrat, für jede Kuh, für jede Kracke,
Für jeden Sohn, den ich verlor,
Zahlt Zinseszinsen mir der Zar,
Muß Zähne lassen der Barbar!“

Und schritt durch Sand und Sonnenbrand
Breitfegend wie verknorrte Kiefernstämme
Und bog um die Gewässer Eisendämme,
Stand sieben Tage lang gespannt
Und murrte schon: „Verfluchter Spott,
Wo bleibt das ruppige Wolfsgerott?!“

Die Kotte schlich, in schmaler Front,
Den Spuren nach, die hoch vom Heidehügel
Verräterische Mühlenflügel
Einschnitten in den Horizont;
Brach plötzlich aus dem Hinterhalt
Wie Wolkenbrüche in den Wald.

Die Äste sprigten bleizerhadt.
Der preußische Major schrie: „Auf —
gesprungen!“

Und aus den schilfversumpften Niederungen
Flog schwingenwild wie Adlertakt
Der Kolben sausernder Radau:
Hag, hag den Wolf! Hag, hag die Sau!

Der Landsturm gab nicht Raum, nicht Gnad;
Vom Blut der Ekel, die zur Hölle fuhren,
Ward rot das blaue Binnenmeer Masuren.
Und was dem ausgewigten Bad
Nicht hinbrach, das erschlug Husaren-Wacht,
Begrub die schwarze Furche Nacht.

Der Osteroder Landsturm schwang
Siegtrahnen weit die tanzenblähte Fahne,
Warf in die Dörfer rauschende Orkane,
Riß Feuer aus dem Glockenstrang
Und überschrie den Bronze-Mund:
„Ich hielt den Schwur! Ich schlug den Hund!“

Paul Jech

Aphorismen

Es wäre schlecht um die Armen bestellt,
wenn die Wohltätigkeit nur in der Stille
ausgeübt werden könnte.

Mancher Mensch wechselt deshalb so
gerne seine Umgebung, weil er sich ein-
bildet mit der veränderten Szenerie auch in
eine andere Haut schlüpfen zu können.

Luise Rosenfeld

Die Etiquette wurde nicht von den Fürsten,
sondern von den Lakaien gemacht.

Willst Du den Grad einer Wertschätzung
erkennen, so hab' acht, wie man Deine
Freunde behandelt.

Pussy

Wir Barbaren!

(Ein Bericht des „Matin“)

Die deutschen Hunnen und Barbaren haben der Welt soeben einen neuen Beweis ihrer unmenschlichen Mordsucht gegeben: während die braven französischen, belgischen, englischen und russischen Soldaten im Kampf für die Freiheit und für die höchsten Güter der Menschheit stehen, während ihr Blut den Erdboden düngt, haben die deutschen Barbaren es fertig bekommen, eine Universität zu eröffnen! Ist eine schlimmere Unkultur denkbar? Diese Universität befindet sich in Frankfurt, einem deutschen Herzogtum, das auf einer Donauinsel liegt. Die Studenten spielen an den Ufern dieses Stromes Golf, weshalb er auch Golfstrom heißt. Dort liegt die Universität, ein Schandfleck des Menschengeschlechtes. Man ist über die Schnelligkeit erstaunt, mit der die neue Universität ins Leben gerufen werden konnte. Das erklärt sich ganz einfach. Die sogenannte neue Frankfurter Universität ist eine uralte Universität, die die deutschen Hunnen einfach aus Löwen gestohlen und nach Frankfurt geschleppt haben.

Frido

Ein Unentwegter

Der deutsche Reichs- und preussische Landtagsabgeordnete Dr. Karl Liebknecht hat verschiedenen Zeitungen eine Berichtigung zugehen lassen, in der er sich energisch gegen die Auffassung verwahrt, daß er und seine Fraktionsgenossen in der Kriegssitzung des preussischen Abgeordnetenhauses in das Hoch auf den obersten Kriegsherrn eingestimmt hätten. Wie wir hören, bereitet der „große Karl“, um dem unhaltbaren Zustand, daß jetzt alle Welt nur noch vom Kriege und kein Mensch mehr von ihm spricht, ein Ende zu machen, folgende neue Erklärung vor:

„Hierdurch erkläre ICH, um allen gegenteiligen Gerüchten ein für allemal entgegenzutreten, daß die Beziehungen zwischen MIR und dem Hause Hohenzollern nach wie vor gespannt sind. Von MIR aus wird nichts unternommen werden, um eine Änderung in diesem Zustand herbeizuführen. ICH kenne keinen deutschen Kaiser mehr, ICH kenne nur noch Parteien!“ — Von dieser Erklärung verspricht sich der ehrgeizige Abgeordnete namentlich in Frankreich, wo er seit der Erfindung des Krupp-Skandals ohnehin als Halbgott verehrt wird, einen kolossalen Erfolg. Mit Sicherheit rechnet er darauf, in den Kreis der „Unsterblichen“ aufgenommen zu werden, nachdem er es fertiggebracht hat, sich durch seine Erklärung unsterblich zu blamieren.

Franze aus Berlin

Liebe Jugend!

Unser Paketpostbote, der bei der Marine gedient hat, sagte heute früh: „Bis jetzt habe ich jedesmal beim Untergang eines feindlichen Schiffes eine Siegesmaß getrunken, aber so, wie die ‚Emden‘ und die ‚Karlsruhe‘ das jetzt betreiben, kann ich nimmer mittun, das greift mein Geldbeutel zu stark an und ich kam aus'm Rauch nicht mehr raus!“

Ver sacrum

An heiliger Quelle füllten sie den Krug
Und brachten Brot und waren schön und klug
Und liebten fromm und schmückten diese Erde,
Und Scheuer wuchs und Dach und Hof
und Herde.

Helle stieg der Morgen aus der goldenen Nacht,
Vom Zwiegesang der Sterne klang die

Nacht —

So litten sie der Tage süße Not
Und ihre Gäste fanden Wein und Brot.
Wo bist du Traum, du aller Menschheit Gut?
Durch die Gefirne wälzt in Rauch und Blut
Die wilde Erde ihre schmutzige Schmach.
Sie aber stehn und trauern ihrem Tag.
An heiliger Quelle füllten sie den Krug
Und brechen Brot und trogen Tod

und Trug.

Die Mädchen frohgemut und stark das Herz,
Die Knaben kühn in Eisen und in Erz —
Ein Frühling froh, der tausend Blüten gibt,
Daß diese Welt aufs neue hofft und liebt;
Ein heiliger Frühling, der mit rotem Tau
Herniedersinkt auf die verdorrte Au
Und aller Sünde wüßtes Unkraut zwingt
Und Furcht und Freude neuen Tagen bringt.
Voll seliger Stürme und voll süßer Ruh
Blüh deine Wunder allem Volke zu!
Du bist die Kraft, die neue Kräfte treibt,
Daß noch ein Pflüger blutiger Brache bleibt,
Du schmückst das Schwert, wovon der

Drache flieht,

Du schmückst die Schar, die neue Furchen zieht;
Du bist die stolze, starke Herrlichkeit,
Du bist die Fülle, bist die neue Zeit.
Die heiligen Quellen ruhn in deiner Ruh,
Die heiligen Bücher hegst und hüttest du.
Verdürbest du — es ließ der Engel Heer
Der Erde Näh und ließ sie wüßt und leer.
Du aber blühst und deine Schöne blüht,
Du aber glühst und deine Krone glüht;
An deinen Quellen füllten wir den Krug
Und brechen Brot und trogen Tod und Trug,
Und sind in dir und Sturm und

Schlachtgedröhn

Und sind in dir und deiner Schönheit schön
Und blühn in dir, o heiliger Frühling du,
Den neuen Fernen neuer Tage zu!

Victor Hardung



F. Staeger

„Wir Barbaren!“

Koffer reisen auch

(Ein Zwiegespräch)

„Sie sind kein Dichter, wenn Sie nur das gestalten können, was Sie erleben.“

„Ich will Ihnen nicht mit dem Hinweis auf Goethe antworten, der nach eigenem Bekenntnis keine Zeile schrieb, die nicht erlebt war. Ich will Ihnen anders antworten: Erleben Sie doch mal so, daß das, was Sie erleben, von künstlerischer Wirkung ist, wenn es mitgeteilt wird. An Ihrem Unvermögen so zu erleben, werden Sie erkennen, daß — nun, daß Sie vielleicht kein Dichter sind.“

Grete Meisel-Hess

Liebe Jugend!

Im Referendarexamen wurde ich von dem verstorbenen Professor M. in der deutschen Rechtsgeschichte geprüft. Er hatte die Ungewohnheit, immer mit Hilfe eines kleinen praktischen Falles den Kandidaten auf das Gebiet zu bringen, aus welchem er prüfen wollte.

„Herr Kandidat,“ fragte er mich, „nehmen Sie an, Sie kämen nachts aus Ihrer Stammkneipe nach Hause und träfen im Vorgarten Ihres Hauses einen Mann, der einen Spaten hat und gräbt. Was würden Sie da tun?“

Jacke vollhauen, Spaten wegnehmen, Polizei holen, Hausfriedensbruch, alles fuhr mir durch den Kopf. Aber ich schwieg doch lieber.

„Herr Kandidat,“ gab der alte Geheimrat sich selbst die Antwort, „Sie würden ihn fragen, ob er einen Schürffchein hat, und dann wird der Mann Ihnen antworten: ‚Herr Kandidat, einen Schürffchein brauche ich nicht, denn heute steht das Schürfen jedem frei.‘“

So waren wir im Bergrecht angelangt.

In der Erdkunde doziert meine Schwester über Leipzig. Sie sprach von seinen Sehenswürdigkeiten, erzählte von dem großen Bahnhof dort und fuhr dann fort: „Dann gibt es noch ein berühmtes Gericht in Leipzig; kann mir jemand sagen, wie das heißt?“

Drauf antwortete eine Schülerin: „Leipziger Allerlei.“

Patrouillengefecht

Bleich steht der Mond. Die Nebel brau'n.
Die Pferde zittern und schnauben.
Bald kommt das kalte Tagesgrau'n
Den fargen Schlummer rauben.

Ein Schuß fährt drüben durch den Wald:
Heidi, das gab ein Becken!
Nun fnattert es und fnallt und hallt
Und pfeift aus allen Ecken.

... Der Wind streicht eisig. Morgenrot
Baut gold'ne Wolkenlauben.
Drei Reiter liegen im Felde tot
... Die Pferde zittern und schnauben.

Willy Hellpach